➔ *Fortsetzung von Seite 21*

hen können. Die „Götter in Weiß" sind in dieser Fachrichtung nicht zu Hause.

Breites Tätigkeitsfeld

Arbeitsmediziner verrichten ihre Jobs auf vielerlei Art und Weise. Die Studien der Gesundheits- und Sozialministerien haben die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse hinterfragt, auf deren Basis Arbeitsmediziner ihrer Aufgabe nachgehen. Dabei hat rund die Hälfte der in dem Bereich aktiven Fachmediziner einen Dienstvertrag direkt in oder für ein Unternehmen. Ca. 15 Prozent sind in einem Arbeitsmedizinischen Zentrum mit Dienstvertrag beschäftigt – Vollzeit oder Teilzeit. Und rund 33 Prozent der aktiven Arbeitsmediziner arbeiten selbstständig auf Werkvertragsbasis. Teilzeitbeschäftigungen neben einer Ordination oder zusätzlich zu einer anderen medizinischen Haupttätigkeit sind dabei keine Seltenheit. IBG-Chef Klicka: „In der Praxis sind praktisch alle Konstellationen der Voll- und Teilzeitarbeit in der Branche üblich. "

Um den gesetzlich vorgeschriebenen arbeitsmedizinischen Grundlagenlehrgang an einer der drei Akademien für Arbeitsmedizin zu absolvieren, sind das ius practicandi oder eine abgeschlossene Facharztausbildung Voraussetzung. Die Gestaltung der Ausbildung variiert in Nuancen zwischen den Anbietern. Die AAMP bietet im Schnitt drei Lehrgänge pro Jahr an, die über zwei Semester in acht Präsenzmodule gegliedert sind. Jedes der Module erfordert drei Tage Anwesenheit (= 24 Präsenztage). Zwischen den Workshops werden E-Learning-Einheiten ausgegeben, die als Vorbereitung für das anstehende Präsenzmodul dienen. Am Ende jedes Lehrgangs steht eine schriftliche Prüfung sowie ein mündliches Kolloquium, bei dem ein Fallbeispiel besprochen werden muss. Wichtig: Die Lehrgänge werden regelmäßig auch in den Bundesländern angeboten.

Die Kosten der Ausbildung liegen bei rund 7.000 Euro. Die Not am Mann ist so groß, dass Gesundheitsdienstleister wie die IBG diese Ausbildung bezahlen, wenn der Absolvent für mindestens drei Jahre beim Unternehmen bleibt. Die Mangelsituation lässt sich auch an den Stundensätzen festmachen. Freie Arbeitsmediziner, die direkt mit Unternehmen kontrahieren, erhalten bis zu 130 bis 140 Euro für die Arbeitsstunde, was dem bislang für utopisch gehaltenen Ärztekammertarif entspricht. ■

Arbeitsmedizin-Ausbildung in Österreich

Österreichische Akademie für Arbeitsmedizin und Prävention (AAMP)
Adalbert-Stifter-Straße 65
1200 Wien
Tel.: +43 5 9393 20351
E-Mail: office@aamp.at
Homepage: www.aamp.at
Die AAMP bietet Lehrgänge in ganz Österreich an. Insgesamt erstreckt sich die Ausbildungsdauer inkl. Prüfung auf ca. acht Monate. Ausschließlich Absolventinnen/Absolventen der Arbeitsmedizin-Ausbildung der AAMP dürfen sich aufgrund einer Kooperation mit der Med Uni Graz „akademisch geprüfte(r) Arbeitsmediziner(in)" nennen.

Linzer Akademie für Arbeitsmedizin und Sicherheitstechnik
Kaplanhofstraße 1
4020 Linz
Tel.: 0732/771 210
E-Mail: g.elsigan@ppm.at
Homepage: http://ppm.at/
Ausbildungsorte in Linz und Bad Vöslau. Der Lehrgang wird in drei Teile gegliedert. Innerhalb eines Arbeitsjahres werden alle drei Lehrgangsteile abfolgend angeboten. Die drei Lehrgangsteile werden jeweils im darauffolgenden Jahr mit derselben thematischen Gliederung wieder angeboten, daher besteht die Möglichkeit, die Ausbildungsdauer individuell zu gestalten.

Wiener Akademie für Arbeitsmedizin und Prävention (WIAP)
Biberstraße 15/15, 1010 Wien
Tel.: 0664/195 37 70
E-Mail: office@wiap.at
Homepage: www.wiap.at/CMS
Die WIAP ist die einzige österreichische Akademie, die sich ausschließlich auf die Ausbildung von Arbeitsmedizinerinnen/Arbeitsmedizinern spezialisiert hat. Der Lehrgang besteht aus Unterricht, Betriebspraktika und einer Projektarbeit. Der Unterricht wird in sieben Module aufgeteilt, die jeweils drei Tage umfassen, und dauert insgesamt zehn Monate.

DIE PRAKTISCHE FRAGE

Mag. Iris Kraft-Kinz
MEDplan, 1120 Wien,
Tel. 01/817 53 50-260

Was entscheidet über das Image meiner Ordination?

Bei meinen Klientengesprächen erkundige ich mich regelmäßig, wie zufrieden meine Ärztinnen und Ärzte mit der Positionierung ihrer Ordination sind. Dabei ist es natürlich wichtig, mit welchen Mitteln diese Eigensicht überprüft wird.

Die Antworten kommen oft ungestützt aus dem Bauch. Eine deutsche Studie verglich das Selbstbild von Arzt und Team mit der Sichtweise der Patienten. Ergebnis der Untersuchung: Die Bereiche Atmosphäre, Organisation, Personal und Arzt schneiden in der Bewertung der Patienten oft deutlich schlechter ab, als das Team glaubt.

Die Analyse des Düsseldorfer Instituts IFABS (www.ifabs.de) hat vor einiger Zeit Patienten in 640 Praxen von Allgemeinmedizinern, praktischen Ärzten und hausärztlichen Internisten befragt. Das ernüchternde Ergebnis: Die Patienten haben ein sehr kritisches Auge für Schwächen. Arzt und Team gehen aber davon aus, dass fast alle Merkmale von den Patienten positiv bewertet werden.

Die falsche Perspektive

Am augenfälligsten ist das im Bereich der Organisation. Während die Patienten der Praxisorganisation im Schnitt schlechte Noten geben, glauben die Praxisteams, dass sie hier gut aufgestellt sind. Das Problem: Arzt und Praxisteam bewerten viele Dinge danach, wie sie aus ihrer Sicht funktionieren. Die Perspektive des Patienten wird vernachlässigt oder falsch interpretiert. Das Image orientiert sich am grundsätzlichen Eindruck, den eine Ordination hinterlässt. Organisation, aber auch Einrichtung, Farbgestaltung, das Auftreten des Teams und seine Aktivitäten fügen sich zu einem Gesamtbild, das über die Kategorisierung einer Praxis durch den Patienten entscheidet.

Details spielen eine untergeordnete Rolle: „Wenn sich das Warten lohnt", treten für den Patienten gelegentlich sogar lange Wartezeiten in den Hintergrund. Patientenbefragungen und Bewertungen in Gesundheitsportalen liefern notwendiges Feedback. Der Selbsteinschätzung ist nicht zu trauen.

FOTO: MEDPLAN